



Mit dem Gemeinschaftshof Gabris geht Karl Heuberger neue Wege

## Mit Solidarität und Bewusstsein

**Karl Heuberger und seine Geschwister hätten den elterlichen Hof in Gabris verkaufen können. Doch man entschied sich für einen experimentellen Weg.**

Text und Bild: Cecilia Hess, Uzwil

Gabris ist ein Weiler auf 680 Meter über Meer, der zur thurgauischen Gemeinde Wuppenau gehört. Zwischen Obstbäumen hindurch erblickt man an schönen Tagen den Bodensee, auf der anderen Seite den Säntis. Hochstammbäume, Wiesen und etwas Wald prägen das Bild. An diesem Ort passiert Neues, Ungewohntes. Hier ist der 58-jährige Karl Heuberger aufgewachsen und ein paar Meter weiter entfernt zur

Schule gegangen. Es war selbstverständlich, dass er Landwirt wurde und den Hof einmal übernehmen sollte. Ungefragt. Der junge Mann hatte allerdings andere Vorstellungen für sein Leben.

### Zum Boden zurückkehren

Es war die Vision der Entwicklungszusammenarbeit, die dem jungen Karl Heuberger vorschwebte. Als gelernter Landwirt und mit dem Studium am Landwirtschaftlichen Technikum Zollikofen im Sack, stieg er anfangs der 1990er-Jahre beim Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz HEKS ein. Er leitete während 25 Jahren Projekte in Zentralamerika und Mexiko. Zurzeit ist er Programmverantwortlicher für das HEKS-Landesprogramm Äthiopien. Und 30 Prozent investiert er seit zwei Jah-

ren für das eigene Projekt – auch eine Art Entwicklungsarbeit. Seine Erfahrungen in der Entwicklungszusammenarbeit mit Kleinbauern und mit der Landflucht an vielen Orten haben ihn für ein anderes Bewusstsein und einen anderen Ansatz sensibilisiert. «Der Schlüssel der Entwicklung in vielen Ländern ist, dass die Menschen auf dem Land bleiben, ihre Kreativität

### So sind die Bauern...

In dieser Serie porträtiert der «St. Galler Bauer» ungewöhnliche und «gewöhnliche» Bäuerinnen, Bauern und Bauernfamilien sowie der Landwirtschaft nahestehende Menschen. Heute ist die Reihe an Karl Heuberger aus Gabris. *red.*



Das Wohnhaus des Gemeinschaftshofs Gabris.

nutzen und daran glauben, dass man aus dem Boden etwas machen kann. Der Mensch muss mit dem Boden verbunden bleiben», ist seine Überzeugung. «Das ist ein hohes Kulturgut, auch ökonomisch.» Sein Lebensmittelpunkt war in den vergangenen fast drei Jahrzehnten Zürich, wo die Zentrale des HEKS ist. Er weiss um den Städter, die Städterin, die den Bezug zum Boden und zur Entstehung von Lebensmitteln verloren haben. Er wundert sich über die immensen Summen, die für die Werbung von Nahrungsmitteln ausgegeben werden. «Essen kauft man doch sowieso.» Und weil er um diese Entfremdung weiss, will er Menschen den Boden vermitteln; will ihnen ermöglichen, sich zu erden, mit den Händen zu arbeiten und zu lernen, woher die Lebensmittel kommen.

#### Projekt vernetzt Menschen

Die Eltern von Karl Heuberger hatten umdisponiert und den Hof verpachtet, nachdem der Sohn seinen eigenen Weg gefunden hatte, wohnten jedoch bis zu ihrem Tod im Haus. Die vier Nachkommen mussten sich dann entscheiden,

was sie damit machen wollten. «Mir war von meiner Arbeit her klar, dass man als Bauer das Land behalten muss, jedoch auch, dass der Betrieb nicht für eine Existenz reicht», erzählt Heuberger vom Anfang des Prozesses. Auf dem Land solle produziert werden und der Mensch beschäftigt sein, war seine Erkenntnis. Alleine würde er jedoch die Bewirtschaftung nicht stemmen und es sich auch nicht leisten können, war von Anfang an klar. Und so wuchs die Idee mit dem Gemeinschaftshof. Im Bekanntenkreis waren Menschen, die viel Wert darauf legten, mit

den Händen zu arbeiten. Seit 2015 ist der Gabris-Hof ein anerkannter landwirtschaftlicher Betrieb und er ist im zweiten Umstellungsjahr zum Biobetrieb. «Die Leitung liegt immer noch bei mir, doch dies möchte ich mit der Zeit ändern», zeigt Karl Heuberger eine der Herausforderungen auf. Seit anfangs Juli ist eine Juristin auf dem Hof, die sich ein Jahr gegeben hat, etwas anderes zu machen und hauptsächlich mit den Händen zu arbeiten. «Sie sorgt für die ständige Präsenz, die bis jetzt fehlt», sagt der Leiter. Ansonsten koordiniert eine Kerngruppe die Aufgaben auf dem Hof. 15 bis 20 regelmässig mitarbeitende Freiwillige leisten die Arbeiten, die saisonal unterschiedlich sind. Sporadisch arbeiteten vergangenes Jahr sogar 85 mit. Ausserdem unterstützt der Verein Förderband den Betrieb finanziell. Eingebunden sind auch einige Nachbarn; sei es, um die Hühner zu füttern, wenn die zuständige Person in ihrem Beruf arbeitet, sei es, um nach den sieben Schottischen Hochlandrindern zu schauen, die zum Hof gehören. Das ganze Unternehmen ist ein



Sonja und Lisa sind für einen Tag von Winterthur nach Gabris gekommen. Sie ernten Erdbeeren.

grosses Netzwerk, das Städter mit dem Land verbindet, Jung mit Alt, Einheimische mit «Fremden».

### Andere Werte leben

«Die Grundidee ist, dass der Hof funktioniert und landwirtschafts-fremde Leute mitarbeiten können. Was produziert wird, dient der Ernährung und die Produkte sollen in der Region bleiben», sagt Karl Heuberger. Seine Vorstellung ist, dass sich auch die Konsumenten vernetzen, damit die Abnahme der Produkte vertraglich gesichert ist. Dies ist noch nicht vollumfänglich umgesetzt. Die Beeren sind in verschiedenen Läden – vorab Bioläden – der Region zu kaufen. Die vielen Interessierten werden mit einem wöchentlichen Brief informiert. Weitere Abnehmende sind willkommen. An diesem besonderen Ort sollen Werte geschaffen, Begegnungen ermöglicht, Motivation erlebt und Wertschätzung erfahren werden. Das ist gleichzeitig der Lohn für den Einsatz im Garten, im Himbeerfeld, beim Blackenstechen. «Die Gründe für die Freiwilligenarbeit sind vielfältig», hat Karl Heuberger erfahren. Es kommen Menschen von Bern oder sogar von Genf, um einen oder zwei Tage mitzuarbeiten, den Boden zu spüren, das Resultat der Arbeit zu sehen, sich mit anderen auszutauschen, sich zu erden und den Kopf auszulüften. Der Betriebsleiter gesteht, dass man gewohnte Bahnen nur verlassen könne, wenn man es sich leisten könne. Er alleine könnte sich den Hof nicht leisten, doch mit der Solidarität von 120 Mitgliedern des Vereins Förderband und den Freiwilligen schafft er seinerseits Möglichkeiten, Neues kennenzulernen und Werte zu «produ-

zieren». Für viele sei die Handarbeit in der Natur präventiv gegen das Ausbrennen. Heuberger geht auch das Risiko ein, dass es Fehler gibt. Er macht Erfahrungen, analysiert und handelt. Er ist auch offen für die weitere Entwicklung, für neue Ideen und die Vernetzung mit anderen Biobauern. «Was wir machen, ist nebst den vielen anderen

zeitbauer seinen Willen, den Hof langfristig am Leben zu erhalten. «Auch wenn einmal jemand anders erntet», wie er sagt. Den Anbau von Kräutern könnte er sich ebenfalls vorstellen und überhaupt scheint er offen für alles zu sein. Er experimentiert, sammelt Erfahrungen, Wissen wird aufgebaut und geteilt. «Man muss nicht



Zum Gemeinschaftshof Gabris gehören Schottische Hochlandrinder.

landwirtschaftlichen Betrieben eine weitere Möglichkeit, wie es auch funktioniert», ist er überzeugt.

### Die erste grosse Ernte

Zum Hof Gabris gehören sieben Hektaren Land und eine Hektare Wald. Auf 25 Aren wachsen Sommerhimbeeren. 1,5 Tonnen sollen dieses Jahr geerntet werden. «Ich habe gelernt, dass man nicht zu fest diversifizieren soll», sagt Karl Heuberger zum intensiven Beerenanbau. Vier Mutterkühe und drei Kälber der Rasse Schottisches Hochlandrind gehören zum Erscheinungsbild. 14 Hühner, mehrheitlich Appenzeller Barthühner, scharen sich um den Hahn Odysseus. 80 Hochstamm bäume sorgen für Obst und Apfelsaft. «Ein Drittel davon war alt und wir haben neue gesetzt», zeigt der Teil-

Experte sein, um etwas zu beginnen.» Er gesteht allerdings, dass er sich diese Aufgabe nicht unbedingt zugetraut habe, weil ihm die Praxis fehle und er sei auch kein Tüftler. Alle Mitarbeitenden seien Laien und er wünschte sich, dass jemand mähen könnte. Das macht er selber, aber Traktorfahren sei überhaupt nicht sein Ding. «Das ist zu monoton, zu laut und vom Boden weg», beschreibt er. Ökologische Massnahmen interessieren ihn weit mehr. Letztes Jahr setzte er mit den Freiwilligen 130 Meter Hecke. Er lässt altes Holz liegen, bildet Steinhaufen, lässt alte Hochstamm bäume mit ihren kahlen Kronen stehen. «Es braucht mehr Menschen, die sich mit der Mitwelt auseinandersetzen. Es kommt auf uns an, auf unser Bewusstsein und unser Handeln.»